

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 24

Vorwort: Sicherheit oder Die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren
Autor: Regenass, René

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



René Regenass

Sicherheit oder Die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren

Es gibt Wörter, die den Menschen umschliessen, ihn ein Leben lang begleiten. Sicherheit ist ein solches Wort. Es drückt ein Grundbedürfnis der menschlichen Existenz aus. Sicherheit bedeutet soviel wie gefahrlos leben – wer möchte das nicht?

Der Sicherheit steht allerdings entgegen, dass es sie nicht gibt, nicht geben kann, wenigstens nicht in dem umfassenden Grad, wie wir uns das wünschen. So hat sich gewissermassen ein Paradoxon in unser Denken eingeschlichen: Wir streben nach etwas, das nicht zu erreichen ist. Der Widerspruch kann nicht aufgehoben werden, dennoch erlahmt die Hoffnung nicht, an jenem utopischen Ziel anzulangen, eben diese Sicherheit als unüberwindbaren Schutzpanzer zu verwirklichen. Dabei vergessen wir, dass alles, was wir tun, gleichzeitig eine Gefahr in sich birgt. Sogar das Leben an und für sich ist schon eine Bedrohung, die sich gegen die eigene Person richtet. Erich Kästner hat das so formuliert: Leben ist immer lebensgefährlich.

Es dürfte verständlich sein, dass dieses Wort immer dann auftaucht, wenn besondere Gefahren im Anzug sind. Das haben wir jüngst beim Unfall im russischen Kernkraftwerk erkennen können.

Auf eine geradezu Unverhohlene Weise zeigte sich in diesem Fall die Janusköpfigkeit des Wortes «Sicherheit». Sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe tauchte es auf, ausgesprochen von Politikern und auch von

Wissenschaftlern mit der Absicht zu beruhigen. Aber genauso beschwörend wurde es von der andern Seite benützt, von den Bürgern, die damit Schutz vor weiteren solchen Gefahren forderten.

Die Schere, die sich öffnet, ist offenbar nicht zu schliessen: Einerseits wird «Sicherheit» als Beruhigungsspiel und als Wahlparole missbraucht, andererseits drückt der Begriff einen legitimen Anspruch der Bevölkerung aus.

Natürlich hat sich auch die Werbung dieses Reizwortes bemächtigt. Vorab auf dem Gebiet der Versicherungen, wo ja sozusagen per definitionem mit Sicherheit gehandelt wird, fällt immer wieder dieses eine Wort. Sicherheit in bezug auf Krankheit, Altersvorsorge, Unfall. Doch was ist das für eine Sicherheit: Sie setzt bereits etwas voraus, was sie nötig macht. Sie kann bestenfalls nachher greifen, um die eingetretenen Folgen zu lindern, schützen kann auch eine Versicherung nicht.

Sicherheit ist nicht käuflich.

So werden die Menschen ständig mit diesem Begriff «Sicherheit» verlockt, sie selber wiegen sich – verständlicherweise – nur zu gerne in falscher Sicherheit.

Hinzu kommt die Absurdität, dass wir selbst es sind, die einer erreichbaren Sicherheit zuwiderhandeln; allein die modernen Verkehrsmittel mit den unzähligen Unfallopfern haben die Sicherheit nicht etwa erhöht, sondern drastisch verringert.

Die unbedacht vorangetriebene Industrialisierung hat unsere Umwelt weitgehend zerstört und damit den Menschen einer unabsehbaren Gefahr ausgesetzt.

Mit allem, was wir tun, schaffen wir neue Bedrohungen, setzen wir die so sehr angestrebte Sicherheit herab. Und es scheint so, als ob sich der Mensch tatsächlich in einem unauflöselichen Circulus vitiosus bewege, seit Anbeginn. Die Erfindung der ersten Werkzeuge durch den Homo erectus erleichterte nicht nur den Alltag und bot Schutz vor wilden Tieren, die Erfindung hat den ersten Menschen auch schon Waffen gegen ihresgleichen in die Hand gegeben.

Das gleiche, nur ins Gigantische gesteigert, vollzieht sich heute, vor unser aller Augen: Mit einem jede Vorstellungskraft übersteigenden Arsenal von Waffen soll eine Sicherheit erzielt werden, die uns vor dem Untergang schützt, absichert ...

Immer mehr kehrt sich die Logik, mit der wir die Sicherheit erzwingen wollen, gegen uns. Das Wort «Sicherheit» ist gründlich und für allemal pervertiert.

Offenbar ist das Streben nach Sicherheit nichts anderes als ein falscher Weg, vielleicht letztlich der Versuch des Menschen, den Tod, wenn nicht zu bezwingen, so doch ihn möglichst weit und bis zum natürlichen Ende hinauszuschieben.

Kaum jemand scheint bis jetzt auf die Idee gekommen zu sein, dass Sicherheit höchstens dort zu erreichen wäre, wo die Gefahren vom Menschen selbst ausgehen, er sie wider besseres Wissen selber produziert.

Unsere Vernunft, wir benützen sie meist zu Unvernünftigen. Das ist, so fürchte ich, ein Axiom, mit dem wir leben müssen. Leider.